

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 50 (1967)
Heft: 11

Artikel: Ich finde dich nicht mehr!
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die nazistische Wehrmacht in ständiger Lebensgefahr im Lande lebte.

1935 veröffentlichte Hartwig «Die Krise der Philosophie», 1949 die Schrift «Der Existentialismus» und 1952 die literarhistorische Studie «Hamlets Hemmung».

Ein reiches, buntes Lebenswerk des in seinem persönlichen Auftreten so bescheidenen, grundgütigen Mannes, der keinem eine Bitte abschlagen konnte, sofern sie nur halbwegs erfüllbar war, liegt vor uns, eines Mannes, der uns noch viel zu sagen hätte, wenn ihn nicht

der Tod, den er als aufrechter Freidenker niemals fürchtete, buchstäblich bei der Arbeit – den Aufzeichnungen nach einem Radiovortrag – überrascht und ihm die Feder aus der Hand hätte entgleiten lassen.

Möge der jetzige Anlass, sein 95. Geburtstag, die Erinnerung an einen Freidenker und Humanisten wecken, auf den so herrlich die Worte Plutarchs zutreffen: «... er ist früher gestorben, als er von mir den verdienten Lohn für seine Freundschaft empfangen konnte».

Friedrich Tramer

Ich finde dich nicht mehr!

I. Der grosse Dichter R. M. Rilke stand sicher ausserhalb des Christenglaubens. Immer wieder aber trieb ihn ein geheimnisvoller Zwang, sich mit seinem starken Einfühlungsvermögen in rein biblische Stoffe hinein zu begeben und sie von innen her so umzu-deuten, dass der Diesseitsmensch diesen Gedichten mehr Verständnis entgegenbringen kann als der gottgläubige Christ. Da haben wir das Gedicht «Der Oelbaum-Garten». Aber was ist das für ein Jesus, der sich hier im Garten Gethsemane in Schmerzen und Aengsten windet! Es ist nicht, wie im Neuen Testament, die Angst vor seinem eigenen Leiden und Sterben, das ihm den Angstschweiss aus den Poren treibt; es sind ganz andere Fragen, die ihn bedrücken; er ringt vielmehr mit der bangen Frage nach dem Sein Gottes, nach dem Sinn seiner eigenen nunmehr verfehlten Lebensarbeit. «Warum willst du, dass ich sagen soll, du seiest? Ich finde dich ja nicht mehr, weder in der Natur, noch in den anderen Menschen, noch sonst irgendwo. In deinem Auftrag habe ich es unternommen, der Menschen Gram zu lindern – und nun muss ich feststellen, dass du ja gar nicht bist. Ich finde dich nicht mehr!»

Der Leser wird bald merken, warum ich diesen sonderbaren Notschrei Jesu im Oelgarten der nachstehenden Untersuchung voranstelle.

II. Vor dieselbe Frage: Ist Gott oder ist er nicht? – stellt uns auch der gläubige Christ Hans Friemond. Er ist Kirchenfunkleiter des Senders «Freies Berlin», in dieser Funktion also am Bestand der Kirche und des Christenglaubens interessiert. Er gibt denn auch

schliesslich eine von Rilke sich abgrenzende christliche Antwort auf die grosse Gottesfrage. Aber – und das macht Friemond uns besonders interessant – wie unheimlich nahe kommt seine immerhin noch christlich gemeinte Antwort (in Heft 7/67 p. 272 der bei Szczesny erscheinenden Kulturkorrespondenz «Vorgänge») an den Notschrei Jesu bei Rilke heran! Man höre:

Unser christlicher Gewährsmann will den Atheisten «aufs Maul schauen». Er will von ihnen lernen, denn diese Atheisten haben recht, haben hundertmal recht. In der Welt selbst ist Gott wirklich nicht zu finden. Jede göttliche Immanenz wird abgelehnt; unsere Diesseitswelt ist eine rein weltliche Welt; jede andere Erfahrung trägt. Abgelehnt wird aber auch die Vorstellung, dass bruchlos irgendwo hoch oben der Weltraum in einen Himmel übergehe. Für die Frage nach der Zeit gilt dieselbe Ablehnung; es ist ja nicht so, dass die irdische Zeit bruchlos in eine himmlische Ewigkeit übergehen könnte. Und mit dem Atheismus zusammen lehnt Friemond auch den kausalen Gottesbeweis ab; Gott als erste Ursache, Gott also als Schöpfer des Ganzen, dieser Beweis ruht auf einem schlichten Denkfehler. Wir wissen es seit Kant: Das Kausalitätsgesetz gilt ja nur in der Welt der Erfahrung, in der Welt irdischer Realität also, die wir erfahren, erkennen und messen wollen. Das Kausalitätsgesetz greift aber nirgends über das Ganze dieser Welt hinaus. Es kann daher keine Ursache für die Welt geben, weil es eine Kausalität nur innerhalb dieser Welt gibt. Es gibt keine Ursachenkette, die

an irgend einem Punkt aus der Welt hinaus in einen Gott als Ursache einführt. Damit wird Gott als Erklärung innerweltlicher Zusammenhänge gar nicht mehr benötigt; aus der Welt hinaus führt unsere Erkenntnis nicht. Darum verlangt der Atheismus, darin absolut ehrlich und redlich, den Verzicht auf jede Aussage über ein mögliches Jenseits. Die Welt muss aus sich selbst heraus erklärt werden, eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Bleibt in dieser diesseitig-weltlichen Erklärung noch ein unerklärter, ein grundsätzlich unerklärbarer Rest, nun gut – dieser Rest aber ist nie und nimmer das, was der Christ unter Gott versteht.

So weit einmal Friemond! Man wird mir zugeben, dass er als Zeuge und Gewährsmann für den Christenglauben dem Atheismus, um der Wahrheit willen, unerhört weit entgegenkommt; dass er dem Atheismus bis auf Ellbogenberührung nahe kommt. Mit Genugtuung stellen wir fest, dass wir also in allen diesen bisher so heiss umstrittenen Fragen eben doch im Recht waren; aber auch mit Bedauern darüber, dass die Kirche mit allen ihren heutigen Konzessionen das schwere Unrecht und Leid, das sie den Opfern ihrer früheren Rechthaberei und Verfolgungssucht zugefügt hat, nicht wiedergutmachen kann.

Auch in der Form der Auseinandersetzung ist Friemond vornehm und in keiner Weise aufdringlich. Er will sich mit seinem Christenglauben den Atheisten nicht aufdrängen und will sie durchaus nicht bekehren; er belässt ihnen ihre Berechtigung. Wohl aber will er mit ihnen zusammenarbeiten: «Die Aufgabe beider, Christen wie Atheisten, wird es sein, in gemeinsamer Solidarität in dieser Welt Humanität zu verwirklichen. Sie werden diese neue, humane Welt zusammen bauen müssen und bauen dürfen. Sie werden einander brauchen und einander korrigieren und, wenn überhaupt, wird es ihnen nur gemeinsam gelingen, die Welt ein klein wenig menschlicher zu machen.»

Diese vornehme Haltung verpflichtet auch uns. Wenn wir jetzt prüfend auf seine christlichen Positionen eingehen, so geschieht das ohne alle kämpferische Widerlegung und ohne alles Auftrumpfen. Wir wollen einfach zeigen, wo und warum sich die beiden Wege trennen und warum es uns un-

möglich ist, von unseren festen weltanschaulichen Positionen aus den Weg des gläubigen Christen Friemond zu gehen.

Der Christ Friemond hält, um seinen Glauben behalten zu können, an folgenden Thesen fest:

a) An der Grenze menschlicher Erkenntnismöglichkeit regen sich in den tieferen Schichten des Menschen Fragen und Wünsche, die er nicht loswerden kann und die Antwort erheischen. Die Vernunft des Menschen will sich einem Sinn überantworten, der ihr gnadenhaft geschenkt ist. Der Christ vertraut hier dem persönlichen Selbstzeugnis im Gottmenschen Christus. Jetzt wird die Vernunft frei zur Erkenntnis Gottes, der dieser Welt zwar transzendent, aber doch ihr Schöpfer und Herr ist.

Unsere Antwort: Mit Friemond zusammen lehnt der moderne Atheismus jede über die Welt hinausgehende Erkenntnismöglichkeit ab. Der moderne Atheismus geht hier noch einen Schritt weiter. Er hat gute Gründe, nicht nur im Raum der Erkenntnis, sondern auch im Raum der Seinsfrage, also der Ontologie, einen Entscheid zu fällen und zu vertreten; und hier lautet sein Entscheid: Eine zweite Seinswelt, eine Gotteswelt also, hat keine Seinsmöglichkeit. Der Atheismus stützt sich also nicht nur auf das Schweigen der Erkenntnis, sondern auf den wohl begründeten Entscheid in der Seinsfrage: Es gibt nur **eine** Welt! Diesem ontologischen Entscheid fügt sich der Atheist, auch wenn es ihm aus persönlichen Gründen vielleicht schwerfällt; er weiss, dass das Sein sich niemals den Wünschen und Hoffnungen des Menschen fügt; umgekehrt — der Mensch tut gut daran, wenn er sich den grundlegenden ontologischen Einsichten beugt.

Friemond weiss, dass wir alles aus der Welt selbst heraus erklären müssen. Der Atheismus zieht daraus die Konsequenz und sagt: Auch die Religion müssen wir demnach aus der Welt selbst heraus erklären; auch die christliche Religion, sie macht hier keine Ausnahme; auch die Wünsche, Hoffnungen und Phantasien des christgläubigen Menschen. Und diese Erklärungen der Religion aus der Welt selbst heraus sind Thema und Aufgabe der Religionswissenschaft und der Religionsphilosophie. Friemond berührt diese Aufgaben und Möglich-

Die Religion ist das Grab der Vernunft, sie hindert uns, in den Wissenschaften Fortschritte zu machen. Kurz, die Religion zielt dahin ab, uns unter der Hoffnung eines anderen als des gegenwärtigen Lebens, hier in dieser Welt unglücklich zu machen. Mit einem Worte, um ein guter Christ zu sein, muss man unwissend sein, alles blindlings glauben, was uns unsere Geistlichen lehren, allen Ergötzlichkeiten, Ehrenstellen und Reichtümern entsagen, einsam in einer Wüste leben, Eltern und Freunde verlassen und ledig bleiben, kurz alles tun, was wider die Natur ist.
Friedrich der Grosse

keiten der Religionswissenschaft mit keinem Wort. Der Atheismus aber darf dieser Aufgabe nicht aus dem Wege gehen, er muss sie nach bestem Wissen und Können lösen; er muss auch den christlichen Gottes- und Offenbarungsglauben aus der Welt heraus erklären.

b) Friemond meint, der Heilsplan Gottes verpflichte den Menschen zur Mitarbeit an der Entwicklung der Welt; zur Mitarbeit auch in der sozialen Frage und in der Hilfeleistung an die unterentwickelten Völker. Friemond ist aber ehrlich genug zuzugeben, dass an dieser Entwicklung des Diesseits die gottfreie Energie des Atheismus bedeutend mehr geleistet hat als der Christenglaube. Wir danken ihm für diese anständige Berichtigung, fügen aber von uns aus hinzu: Wissen wir, dass es keine Gotteswelt und also auch keinen Gott gibt, so fragen wir ganz folgerichtig auch nicht nach einem Heilsplan Gottes.

c) Friemond: Der Christenglaube hält fest an dem absoluten, unersetzlichen und gottunmittelbaren Wert jedes einzelnen Menschen. Des Atheismus Lehren und Planungen gehen zu leicht über diese Werte hinweg und opfern das Menschensubjekt auf dem Altar ihrer Utopien.

Unsere Antwort: Wir bitten unseren Gesprächspartner Friemond, sich wieder einmal in der Geschichte des Christentums umzusehen. Gewiss haben diesseitige Menschenplanungen sich da und dort über den Wert des Einzelmenschen hinweggesetzt; aber im Vergleich mit den Vergewaltigungen durch die christliche Kirche halten sich die Untaten beider Mächte, des christlichen Theismus und des Atheismus, ziemlich genau die Waage. Wir wissen uns unserem Dialogpartner zu grossem Dank verpflichtet für seine anständige Einstellung und für sein Bemühen, dem Atheismus nach allen Seiten hin gerecht zu werden. Die Kirchen haben uns in dieser Hinsicht bisher nicht verwöhnt. Wir hoffen, Friemonds Vorbild werde sich in den kommenden schweren Auseinandersetzungen durchzusetzen vermö-

gen. Aber die anständigsten Vorbilder können realistisch gebundene Wahrheit und Stichhaltigkeit weder ersetzen noch schaffen. Auch beim besten Willen, mit Friemond zusammen uns aufzumachen zur Suche nach seinem Gott nicht mehr finden, weder inner- noch ausserhalb der Welt. Es bleibt bei uns bei der Feststellung des Rilke-Jesus: «Ich finde dich nicht mehr!»

Omikron

Dank,

herzlichen Dank all den Gesinnungsfreunden, die an meinem 90. Geburtstag meiner gedacht haben. Herzlichen Dank Alwin Hellmann für seine anerkennenden Worte. Ich möchte diese aber nicht für mich allein beanspruchen, sondern sie weitergeben an die Gesinnungsfreunde, die auch in uneigennütziger Weise am Bau und an der Erhaltung unserer Freigeistigen Vereinigung mitgearbeitet haben oder es jetzt tun. Es ist doch so, dass sich stets, wenn in unsern Reihen eine Lücke entstanden war oder eine besondere Aufgabe an uns herantrat, von irgendwoher, vielleicht ganz unerwartet, Bereitschaft zeigte, das Nötige zu tun. Darum braucht uns um die Zukunft nicht bange zu sein. Die gute Sache, der wir dienen, hat es in sich, in die Zukunft hineinzuwachsen; sie wird stets ihre Menschen finden.

Danken möchte ich auch dem Schriftleiter des «Freidenkers» dafür, dass er für diese persönliche Angelegenheit so viel Raum zur Verfügung gestellt hat, danken im besondern auch Frau Susi Pauli-Wenger für die verständnisvolle Beleuchtung meiner literarischen Tätigkeit ausserhalb des weltanschaulich umgrenzten Gebietes.

Beifügen möchte ich aber auch noch meinen eigenen Wunsch, der darin besteht, mein Erdenwallen möge nicht länger dauern, als meine physischen und geistigen Kräfte zu einem sinnvollen Leben noch hinreichen.

Frohen Gruss!
E. Brauchlin